

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1,00.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespalten: Beilage oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 92.

Mittwoch, den 21. April 1897.

4. Jahrgang.

## Der Ausbeutung zum Trutz, der Arbeit zur Ehre feiert den ersten Mai!

Hierzu eine Beilage.

### Für die Folter.

Oft schon haben wir darauf hingewiesen, wie der Kapitalismus von dem Augenblicke an, wo er die Arbeiterbewegung zu fürchten begann, nicht bloß allen freihetlichen Bestrebungen feindlich gesinnt ward, sondern auch der Kultur, die nur auf dem Boden der Freiheit gedeihen kann. Wie die französische Bourgeoisie, die vor hundertundacht Jahren die Bastille stürzte, sich nach der Juni-Insurrektion des Jahres 1848 dem Flachkopf und Lumpen Louis Bonaparte in die Arme warf und die Säbelkultivatur errichtete, bloß um vor den Arbeitern sicher zu sein, — wie die deutsche Bourgeoisie einen rohen, unwissenden Junker wie Bismarck, der nur den Doppeltaktus, der rohen Gewalt und des goldenen Kalbes kannte und kennt, zu ihrem Idol machte — das sind Thatsachen, die sich vor unseren und unserer Väter Augen vollzogen haben. Die Verherrlichung des Soldatenwesens und des Krieges, das Schüren des Nationalhasses, die Unterdrückung mißliebiger Meinungen, die Verfolgung, wozumöglich gar Achtung politischer Gegner, die Wieder-einführung der Todesstrafe, der Ruf nach scharfen Maßregeln gegen die angebliche Verrohung der Massen, — welche in Wirklichkeit darin besteht, daß die Massen nicht mehr wie Leibeigene des Mittelalters behandelt sein wollen — das alles sind Symptome des Nüßfalls in die Barbarei, mit welchem der, an seiner „Blut- und Eisen“-Politik glaubende Kapitalismus die moderne Zivilisation bedroht.

Das stärkste Attentat aber auf Zivilisation und Kultur das in der Neuzeit verübt worden ist, geht von dem „Bunde der Landwirthe“ aus, der die Blüthe des agrarischen Junkerthums in sich vereinigt hat. Wer mit dem Bildungsniveau dieser Menschenart einigermaßen vertraut ist, der weiß, daß sie unter allen kapitalistischen Elementen die rückständigste Geldgier mit dem niedrigsten Maße von Besittung vereinigt. So war es denn nur natürlich, daß die ganze Bestialität des profitwüthigen Kapitalismus zuerst von dem „Bund der Landwirthe“ zynisch ausgebeutet wird. Die „Deutsche Tageszeitung“ des börsenspekulativen Herrn von Blöy verlangt in einer ihrer letzten Nummern, daß in unser Strafgesetzbuch Strafen eingeführt werden, die auch wirklich abschreckend sind. Nicht einmal die Köperei genügt dem Minister-Blöy. Die Enthauptung ist ja „schmerzlos!“ Bald wird er wohl entdecken, daß es ein Vergnügen ist, sich den Kopf elegant abschlagen zu lassen, — wie es unseren Soldaten jüngst als eine wahre Wonne geschildert ward, wenn eins der Achtmillimeter-Geschosse durch den Körper einer lebenden Kreatur hindurchschleigt.

Und das Zuchthaus oder gar das Gefängniß ist für den Minister- und Junker-Blöy das reinste Paradies.

„Der viehische Würsche“, der Verbrecher, den Herr v. Blöy zum Gegenstand seiner reformatorischen Thätigkeit nehmen will, „der viehische Würsche weiß ganz genau, daß ihn in den meisten Fällen keine andere Strafe trifft als schmerzlose Enthauptung, ein paar Jahre Zuchthaus oder Gefängniß. Dort wird er auf Staatskosten genährt und gepflegt, und wehe dem Aufseher, der ihm zu nahe tritt. Er ist auf Jahre hindurch der Sorge für sich überhoben. Das ist die Strafe, die ihn erwartet. Ja, er kann sogar noch hoffen, daß er unter Umständen für geistig nicht normal gehalten und in einer Irrenanstalt untergebracht wird, wo er ein noch besseres und freieres Leben führt.“

So schreibt, so denkt ein ostelbischer Junker am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Nebrigens möchten wir dem Herrn v. Blöy doch an die Hand geben, ob das Zuchthaus nicht für ihn und seinegleichen ein erstrebenswerther Aufenthalt wäre — da werden sie ja nach seiner eigenen Schilderung „auf Staatskosten genährt“ — was ja des preussischen Junkers höchstes Ideal ist — und leben herrlich und in Freuden. Warum täuschen sie nicht mit den „viehischen Würschen“? Wir hätten sicherlich nichts dagegen einzutenden.

Doch weiter, damit wir den Gipfel der Junkerkultur sehen, den unser Edelster der Edeln erklimmen hat. „Würde wohl“ — das ist der Schluß, zu dem diese ostelbische Kulturbüchse gelangt.

„Würde wohl der Verbrecher mit derselben Kaltblütigkeit an seine Bluttat gehen, wenn er wissen müßte, daß seine Strafe nicht bloß in der schmerzlosen Enthauptung

oder in mehrjähriger Freiheitsentziehung, sondern in einer regelmäßig sich wiederholenden eindringlichen und nachhaltig fühlbaren Schmerzregung besteht? Weg doch endlich mit der unseligen Gefühlsdüselei!“

„Regelmäßig sich wiederholende und nachhaltig fühlbare Schmerzregung!“ — Herr von Blöy leidet selber noch an einem Restchen von „unseliger Gefühlsdüselei“; sonst würde er schlanweg gesagt haben: Folter.

Die Folter — das ist das letzte Wort dieser Sippe, deren „letzter Grund“ nach dem Spruch eines Fürsten die Kanone ist.

Als neulich die Kunde von der Folterung politischer Gefangener in Spanien durch die europäische Presse ging, da wollte im ersten Moment Niemand das Entsetzliche glauben — die Folter in Europa! am Ende des neunzehnten Jahrhunderts! — Das schien unmöglich! Und als die Kunde bestätigt ward, da durchzuckte ein Schauer das Herz jedes Menschen, der werth ist, ein Mensch genannt zu werden.

Und diese spanischen Greuel — das ist das Ideal der Elite des preussischen Junkerthums, das sich die Elite des gesammten Menschengeschlechts dünkt!

Der römische Dichter bezeichnete das Höchstmenschliche in dem Vers:

Homo sum, nil humani a me alienum puto.  
(Ein Mensch bin ich, nichts Menschliches ist mir fremd.)

Für Herrn von Blöy und seine Mitjunker muß der Vers umgedichtet werden, so daß er lautet:

Ein Junker bin ich, nichts Unmenschliches ist mir fremd.  
(„Vorwärts“).

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Nachfolger Stephan's wird, wie nunmehr feststeht, der bisherige Unterstaatssekretär im Reichspostamt Dr. Fischer. An dessen Stelle wird der bisherige Direktor im Reichspostamt Fritsch Unterstaatssekretär; in Fritsch's Stelle rückt der vortragende Rath Geheimrath Oberpostath Henne. — Fischer hat sich bisher hauptsächlich durch eine gewisse „Schneidigkeit“ im Verkehr mit dem Reichstage ausgezeichnet, die ihm schon wiederholt herbe Zurückweisungen eintrug.

Die Kolonialabenteuer werden mit bewundernswerther Leichtfertigkeit ins Werk gesetzt. Das Lieblingsunternehmen der Kolonialschwärmer ist die Usambara-Eisenbahn an der Ostküste Afrikas. Die Post muß nun berichten, daß die Betriebsergebnisse der Usambara-bahn schon seit längerer Zeit sehr schlecht sind. Mittel zur Fortführung des Unternehmens sind seit Jahresfrist nicht mehr vorhanden. Bau und Betrieb sind seit Monaten nur durch die finanzielle Unterstützung der Deutschostafrikanischen Gesellschaft, die „mit bedeutendem Kapital an der Usambara-Gesellschaft theilhaftig war, ermöglicht worden. Leider würden die Aussichten auf eine Fortführung des Baues und des Betriebes von Tag zu Tag schlechter, so daß die Befürchtung nicht ungerechtfertigt erscheint, daß beide eines Tages eingestellt werden müssen.“ Deshalb soll das Reich der verfrachten Gesellschaft helfen; so verlangen es die Kolonialabenteuerer. Die Steuerzahler sollen für das Hirngespinnst bluten.

Gegen die Gewerbegerichte. Auf der Hauptversammlung des Vereins der Industriellen des Regierungsbezirks Köln erklärte der Geschäftsführer in seinem Bericht über die Vereinsthätigkeit im Jahre 1896, daß das Kölner Gewerbegericht sich nicht als Einigungsamt eigne, denn im Bericht des Vorsitzenden werde von der Erziehungsbedürftigkeit der Arbeitgeber gesprochen. Schredlich! Das muß mit der Achtung der Gewerbegerichte geahndet werden. Ja, wenn der Herr Gerichtsvorsitzende die Arbeiter für erziehungsbedürftig bezeichnet hätte! Damit war die Schleuse geöffnet. An den beifällig aufgenommenen Vortrag knüpfte der als Gast anwesende Abgeordnete Dr. Beumer-Düsseldorf, der immer dabei ist, wo es etwas Reaktionsäres giebt, an, „unter entschiedener Zurückweisung der erwähnten Auslassung des besagten Gewerbegerichts-Vorsitzenden darzutun, daß die der Großindustrie

aufgezwungenen Gewerbegerichte völlig entbehrlich seien, da ihre Inanspruchnahme durch Arbeiter der Großbetriebe ganz unbedeutend sei. Dies sei bei Krupp in Essen schon ziffernmäßig festgestellt worden und es ist von dieser Seite die Aufstellung einer umfassenden Statistik über diesen Punkt angeregt worden, die sehr zu empfehlen sei.“ — Wie erziehungsbedürftig ein großer Theil der Arbeitgeber ist, lehrt fast jede Gewerbegerichtsitzung. Nicht einmal das A.B.C. der gesetzlichen Vorschriften kennen manche der Herren.

Versicherung der Strafgefangenen gegen Unfall. Wie dringend nöthig die Versicherung der Strafgefangenen gegen Unfälle ist, beweist zur Evidenz folgendes aus Passau berichtete bedauernde Vorkommniß. Man liest: Eine Anzahl Strafgefangener der hiesigen Frohnveste waren unter Aufsicht mit Holztransport beschäftigt, wobei dieselben wie immer den Wagen selbst zogen. Beim Passiren der abschüssigen Straßenstelle bei Kohlbruck kam der Wagen ins Laufen, wobei zwei Gefangene zu Boden geschleudert und von dem schweren Wagen überfahren wurden. Dem einen wurde ein Fuß abgefahren und der zweite noch schwerer verletzt, indem ihn der eine Fuß vollständig am Gesäß ausgebreht und der zweite bis auf die Knochen vom Fleische und der Muskulatur geschält wurde. Beide Verunglückte befinden sich im städtischen Krankenhaus; der Schwerverletzte erlitt einen kolossalen Blutverlust und befindet sich in Lebensgefahr.

Aus dem Ziegler-Dasein. Die schlimmen Verhältnisse, unter denen die Zieglerarbeiter leben, sind ein stehendes Thema. Ueber die Lage dieser Arbeiter in Borspommern hat der Redakteur E. Goldschmidt Studien gemacht und das Resultat derselben im „Gewerbeverein“ mitgetheilt. Es heißt da u. A.: „Am traurigsten ist es mit den 14- bis 16jährigen Abtragejungen bestellt. Diese werden für die ganze Ziegelzeit vom Meister (nicht Unternehmer) gegen 35 bis 44 Thaler und die Beköstigung, die sehr schlecht sein soll, „gemietet“. Die Jungen tragen in jedem Gang zwei Steine, die mit dem Abtragebrett zusammen 20 Pfund wiegen, vom Streichertisch bis zum Schuppen, ein Weg von durchschnittlich 6 Meter Länge. Bei 4000 Steinen haben sie also täglich 2000 mal 6 Meter hin und 6 Meter zurück, das sind 24000 Meter oder 24 Kilometer, zu laufen. Die Hälfte des Weges geht auf dem Laufbrett stark steigend aufwärts, und die so von den Jungen transportirte Gewichtsmenge beträgt täglich 400 Zentner. Am Ende des Laufbrettes müssen die Jungen die Arme nach oben emporstrecken, um die Steine auf das Trockenbrett zu kippen. Hierbei versagt ihnen oft die Kraft, mit Ueberanstrengung und heftigem Zittern bringen sie schließlich die Steine hinauf. Da sie mit Schuhen nicht auf dem thonigen Laufbrett hinauf können, tragen sie doppelte Strümpfe mit Socken überzogen. Der feuchte Thon dringt aber durch Socken und Strümpfe bis auf die nackte Fußsohle und macht die Laufseite der Fußbekleidung durch und durch thonig, wodurch manchem Jungen an kalten Frühjahrs- und Herbsttagen die Füße erfroren sind. Bei einem Theile der Ziegler besteht noch die leidige Gewohnheit, am Montag blau zu machen und vielfach hierzu auch noch den halben Dienstag zu „verwerthen.“ Ob nun der Streicher, der Handblanger oder der Auflader blau macht, jedes Mal müssen dann auch die anderen beiden Ziegler feiern, da bei dem Handinhandarbeiten der Eine auf den Anderen angewiesen ist. Gewöhnlich machen die Leute blau, die sich für kräftig genug halten, so an die 20000 Steine noch in 40 Arbeitsstunden leisten zu können. Wer das 35. Lebensjahr schon hinter sich hat, kann dann in der Regel nicht mehr mit, da er aber muß, richtet er sich vollends zu Grunde! Und die Abtragejungen? Die armen Kerle müssen dann an einem Tage bei bis 6000 Steine an die 36 Kilometer weit laufen und an 600 Zentner Steine tragen. Das ist ein himmelstreichender Zufall sowohl für die armen Jungen, als auch für die große Mehrzahl der Ziegler. Da sind denn die Zieglerarbeiter mit 40 Jahren aufgebraucht und die Jungen müssen physisch und geistig verkümmern. Aus ihnen gehen niemals mehr große und kräftige Männer hervor, befristete uns ein Arbeitgeber, wer ein bis zwei Jahre Steine abgetragen, hat für sein ganzes Leben genug.



Viele flechte Biegler haben eine große Familie mit mehreren kleinen Kindern. Sie sind aufgebraucht, Arbeit giebt ihnen Niemand mehr, sie fallen schließlich der Gemeinde zur Last."

### Oesterreich-Ungarn.

**Ein Kanossagang.** Der Kaiser bestätigte die Wahl des Dr. Lueger zum ersten Bürgermeister der Stadt Wien. Es ist das derselbe Lueger, dessen Wahl zweimal kassirt worden ist.

Die tschechische Sozialdemokratie schreitet zur Gründung einer Tageszeitung. In dieser ersten Thatsache spricht sich der Fortschritt der tschechischen Arbeiterbewegung aufs deutlichste aus. Während die tschechische Bourgeoisie die Flammen des nationalen Chauvinismus aufs heftigste schürt und gegen die tschechischen Sozialdemokraten mit den verwerflichsten Mitteln wirkt, weil diese, statt sich für alte, vererbte Privilegien zu entzusehen, modernes und uneingeschränktes Recht fordern, arbeitet die tschechische Sozialdemokratie planvoll und ruhig am Ausbau ihrer Organisation. Eine Tageszeitung ist ganz gewiß ein dringendes Bedürfnis. Viel Glück!

Vom ungarischen Agrarsozialismus berichtet die Wiener „Arbeiterzeitung“: Gerichtliche Verfolgungen, Pandurenwirtschaft und die Sozialistendebatten im Pester Abgeordnetenhaus, Alles will nicht verfangen; die sozialistische Bewegung unter den Landarbeitern des Alfvild besteht und verbreitet sich immer weiter. Gerade jetzt erfüllen alarmierende Nachrichten von einem geplanten Schnitterstreik die Pester Blätter. Der offiziöse „Pester Lloyd“ erklärte diese Nachrichten zwar für falsch, aber was er und die übrigen Blätter erzählten, liefert den Beweis, daß sich die Alfvilder Landarbeiter eine in ihrer Art geradezu vollkommene Organisation geschaffen haben. Trotz alles Parlamentgeschwäzes geschieht selbstverständlich gar nichts zur Vinderung des Nothstandes in Alfvild. Die Alfvilder Behörden und die Regierung begnügen sich damit, die Landarbeiter durch Gensdarmen und Polizei „in Ruhe zu erhalten.“ Es wird ihnen jede Versammlung verboten, jede öffentliche Vereinshätigkeit unmöglich gemacht. Die Landarbeiter haben gelernt, diese Hemmnisse unwirksam zu machen. Sie bilden Tischgesellschaften, auch die Frauen kommen in solcher Weise zusammen, und thätlich besteht unter den etwa 2000 Arbeitern der Landstadt Hod-Mezö-Basarhely die genaueste Verbindung, geschlossenes, zielbewusstes Vorgehen. Die Alfvilder lassen sich durch die Brutalität der Behörden zu keinen Unüberleglichkeiten aufreizen, sie ziehen, wie ein ungarisches Blatt sagt, vor den Beamten, die ihre Versammlungen auflösen, den Hut und meinen nur in ruhiger Festigkeit. Es wird noch einmal anders werden. Die nächste wirtschaftliche Maßregel dieser geheimen, aber festen Organisation, besteht in der Verwandlung des bisherigen „Deputats“ in Lohnzahlung. Die Arbeiter werden nicht weiter auf Antheil, sondern nur im Tageslohn, zur Erntezeit für 2 fl., arbeiten. Beim Arbeiten auf Antheil sind sie von den Pächtern und Gutsbesitzern immer auf das Schlimmste übervorteilt worden, wurde doch nebst Anderem der Antheil in den letzten Jahren von einem Denntel auf ein Zehntel der Ernte herabgesetzt. Der Unterschied zwischen Lohnzahlung und Vergütung in Ernteanteil beläuft sich auf 30 bis 40 fl.; was das bedeutet, sagt der Umstand, daß die Landarbeiter mit geringen Ausnahmen im Winter von ihren Sommererparnissen leben müssen. Die Organisation der Alfvilder Feldarbeiter hat sich vor den drei Komitaten Bekes, Szegrad, Csana, ihrem Ausgangspunkt, über andere sieben Komitate verbreitet. Sie ist zu einer Macht geworden, die der Regierung und den Alfvilder Grundherren Furcht einflößt. Die Grundherren und die Pächter zittern vor einem Streik in der Erntezeit. Aber es fällt natürlich Niemandem ein, der Gefahr durch Reformen begegnen zu wollen. Die Organisation der Alfvilder Feldarbeiter ist wohl der glänzendste Beweis dafür, daß auch die ärgste Brutalität, alle wirtschaftliche und politische Uebermacht der verbündeten Unternehmer und Behörden die Widerstandskraft des Proletariats, wenn sie einmal erwacht ist, nicht zu brechen vermag.

### Belgien.

Der Zusammenbruch der herrschenden Parteien wird durch das anstürmende Proletariat schnell herbeigeführt. Der „Kreuz-Zeitung“ wird aus Brüssel geschrieben: „Während die katholische Partei in Belgien im Parlamente über eine Mehrheit verfügt, wie sie noch keine politische Partei seit der Selbstständigkeit des Königreichs jemals besaß, droht ihr seitens der katholisch-demokratischen Bewegung eine steigende Gefahr. Die sechs belgischen Bischöfe, mit dem Kardinal-Erzbischof von Mecheln an der Spitze, haben in ihrem diesjährigen Hirtenbriefe die katholisch-demokratische Bewegung behandelt und die Anhänger derselben nachdrücklich aufgefordert, in den Schooß der katholischen Partei, d. h. der herrschenden Regierungspartei, zurückzukehren. Die katholischen Demokraten, die von zwei Geistlichen, den Abbes Daens und Pottier, geführt werden, haben sich bereit, auf die Mahnung der Oberhirten die Antwort zu erteilen. Ihr Organ „Recht“ schiebt den belgischen Bischöfen einen regelrechten Abgabebrief und erklärt, die katholisch-demokratische Partei werde auf dem bisherigen Wege der Opposition gegen die Regierung und des Zusammengehens mit der sozialdemokratischen Arbeiterpartei ungehindert weiter fortfahren. Bei dem großen Anhang, die die katholischen Demokraten sowohl bei den katholisch gesinnten Arbeitern, wie bei den Bauern gewonnen haben, wagen es die Bischöfe nicht, von den drohenden Worten

zu Thoten überzugehen. Alle Bemühungen der Regierung und der ultramontanen Parteiführer, eine wirksame Intervention des Papstes hervorzurufen, haben sich als vergeblich erwiesen. Papst Leo XIII. ließ sich nur dazu herbei, den Abbe Daens, als derselbe ungefähr vor Jahresfrist im Vatikan vorbrach, auf besonderen Wunsch des belgischen Gesandten nicht zu empfangen, sträubte sich jedoch ganz entschieden gegen jede direkte Maßregelung des katholisch-demokratischen Parteiführers. Da die Bewegung mit jedem Tage wächst, so ist es zweifellos, daß sie auf die Dauer die ganze liberale Herrschaft in Belgien untergraben wird, wie vor einem Jahrzehnt sich die radikale Bewegung als der Todengräber des Liberalismus erwiesen hat. Die letzten großen Siege der Sozialdemokratie bei den Wahlen zu den Arbeits- und Schiedskammern, sowie der große sozialistische Stimmenzuwachs sind auf die kräftige Unterstützung der katholischen Demokraten zurückzuführen, woraus man ersehen kann, welchen Einfluß die neueste politische Partei in Belgien bereits ausübt.

Der Abgeordnete Abbe Daens schiebt sich übrigens an, der herrschenden ultramontanen Partei einen sehr schlimmen Streich zu spielen, indem er die Absicht ankündigt, einen Gesetzentwurf, betreffend die Einführung des z w a n g s w e i s e n V o l k s s c h u l u n t e r r i c h t s in Belgien, einzubringen. Dadurch wird das Ministerium D'Amet de Naeyer und seine Mehrheit in die größte Verlegenheit versetzt. Denn die ultramontane Partei ist hier zu Lande eine Gegnerin des obligaten Volksschulunterrichts, nur schämt sie sich, dies vor aller Welt einzugestehen. Der Antrag Daens wird sie nun zwingen, in dieser wichtigen Frage Farbe zu bekennen. Die ultramontanen Parteiblätter sind über den Antrag des Abgeordneten Pfarrers Daens so erschreckt, als hätte der Antragsteller ein förmliches Verbrechen begangen, und bekämpfen den obligaten Schulunterricht unter dem Vorwande, daß es den Eltern freistehen müsse, ihre Kinder in die Schule zu schicken oder auch nicht. Bedenkt man, daß in Belgien die Zahl der gänzlich Unwissenden fast die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung ausmacht, so wird man es ganz unbegreiflich finden, wie ernste Organe der öffentlichen Meinung die Einführung des obligaten Volksschulunterrichts bekämpfen können.“

### Griechenland.

Vom Kriegsschauplatz. Griechenland befindet sich nach Ansicht seines Ministerpräsidenten Delhannis, wie dieser dem Korrespondenten der „Times“ mummunden erklärte, in der Zwangslage, loszuschlagen zu müssen. Herr Delhannis meinte, wenn griechische Freischaren nicht in das türkische Gebiet eingedrungen wären, würde die griechische Regierung gezwungen gewesen sein, binnen wenigen Tagen einen entscheidenden Schritt zu thun. Griechenland könne bei dem jetzigen Zustande seiner Finanzen unmöglich ein Heer von 80 000 Mann für eine längere Zeit auf Kriegsfuß erhalten, ohne ungeheure Opfer zu bringen. Wenn es überhaupt kämpfen solle, müsse es den Kampf sofort aufnehmen. Delhannis habe schließlich versichert, daß im griechischen Heere eine ausgezeichnete Disziplin aufrecht erhalten werde und kein Akt der Feindseligkeit an der Grenze vorgekommen sei.

Vorläufig herrscht an der Grenze wieder Ruhe; jedoch können sich die Kämpfe jeden Augenblick erneuern. Welche Folgen die Kämpfe haben werden, hängt von der Auffassung des Charakters derselben wesentlich ab. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, betrachtet man es dort als sicher, daß reguläres griechisches Militär in den Kampf eingegriffen habe und es ist sogar von erheblichen Verlusten derselben die Rede. Auch die Großmächte scheinen diese Auffassung zu theilen. Ein Telegramm des „Hamb. Corresp.“ aus Konstantinopel meldet, die Boten erklärten dem Sultan, in Folge des Kriegsausbruchs erfolge die Aufhebung der Blockade von Kreta. Die Erklärung machte im Jbidiz-Riost großen Eindruck wegen des Schicksals der kretischen Muselmanen.

In einer Wiener Korrespondenz der Münchener „Allg. Ztg.“, deren Auslassungen die Stimmung in österreichischen Regierungskreisen widerspiegeln, heißt es, die Uneinigkeit der Mächte war für Griechenland der Anstoß zum Losschlagen. Sobald nach Athen die Kunde kam, nicht bloß in London und Paris, sondern auch in Wien, ja schließlich selbst in Petersburg sei man der Ansicht, der Kriegsbeginn breche die Blockade, stieg das Selbst- und Hochgefühl König Georgs und Delhannis's; und Kriegsminister Metoras, die treibende Kraft in der Bewegung, riß die Zögernde mit sich fort. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß die Banden, die längs des Pindeus in dem Grenzgebiete zwischen Thessalien und Epirus in türkisches Gebiet eingebrochen sind, von der griechischen Regierung gesammelt und verpflegt und von ihren Offizieren befehligt sind. Es herrscht, wie von unterrichteter Seite versichert wird, in Athen die feste Ueberzeugung, Griechenland werde trotz alledem keinen Schaden nehmen, auch selbst dann nicht, wenn seine Truppen von den an Zahl nach stärkeren Türken besiegt werden; die schließlichen Hände, die bisher von den Hellenen das Ungemach abhielten, würden sich über sie unter allen Bedingungen breiten, die Parin-Wittve, der König von Dänemark und seine Tochter, die englische Kronprinzessin, würden König Georg nicht im Stiche lassen. Die Note, in welcher die Mächte ausprechen, sie würden nicht dulden, daß der Angreifer Vortheil aus seinem Friedensbruche ziehe, lehre sich gegen Griechenland eigentlich nicht mehr als gegen die Türkei. Denn werde man etwa den Türken gestatten, den Griechen Thessalien wieder abzunehmen? Das ist die Stimmung in Athen, und so wagt man es dort, den offiziellen Abmachungen der Mächte Trotz zu bieten.

## Prozeß Koschmann und Genossen.

(Schluß des fünften Verhandlungstages.)

Wieder eine Maßregelung des Vertheidigers.

Nach Wiederbeginn der Sitzung verkündet der Vorsitzende den Beschluß des Gerichtshofes, daß die auf die Protokollierung bezüglichen Anträge des Rechtsanwalts Dr. Schöps erfüllt werden sollen. Gleichzeitig habe der Gerichtshof den Rechtsanwalt Dr. Schöps in eine Ordnungstrafe von 100 Mk. wegen grober Ungehörigkeit verurtheilt. Diese werde darin erblickt, daß der Vertheidiger trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden, vorläufig auf das Wort zu verzichten, weiter gesprochen und schließlich in den Saal geschrien habe: „Dann beantrage ich Protokollierung!“

Sodann wird Zeuge Biermann aus Carlshöhe bei Fürstentum vernommen, gegen den durch eine anonyme Karte einmal Verdacht angeregt worden war. Er hat keine Ahnung von der Sprengkiste und meint, daß die anonyme Karte vielleicht der Nachcast eines entlassenen Arbeiters oder dergl. sein müsse.

Die Uhr der Köllnmaschinen.

Uhrmacher Hübner hat seinen Laden in Königswusterhausen nicht am Bahnhofe. Er fäbrt solche Zinghaus-Uhren, wie sie zur Köllnmaschine verwendet werden ist. Nach seinem Buche hat er am 4 Juni 1895 eine solche Uhr verkauft, in dem Bude stand ursprünglich erst der 3. Juni angegeben, es ist dann aber eine 4 daraus gemacht. Wie das zusammenhängt, weiß der Zeuge nicht. Der Verantwortlichkeit des Käufers könne er sich nicht erinnern. Der 3. Juni ist der 2. Pfingstfeiertag gewesen, an einem solchen Feiertag macht der Zeuge sein Geschäft schon um 9 Uhr 30 Min. Vormittag zu. Zeuge Arbeiter Gress ist mit in der Gesellschaft gewesen, die am 3. Juni mit dem Angeklagten Koschmann nach Königswusterhausen zu dessen Dufel gefahren ist. Der Verkäufer Hübner trifft nach dem Sturzbuch um 9 Uhr 30 Min. Vormittags dort ein, der Uhrmacher muß deshalb seinen Laden schon geschlossen gehabt haben, doch giebt er die Möglichkeit an, daß auch mal etwas bei verschlossenem Laden noch in der Privatwohnung verkauft wird. Die Ausstellungs-Gesellschaft ist immer beisammen gewesen, der Zeuge Gress erinnert sich nicht, daß der Angeklagte Koschmann mal auf längere Zeit verschwunden gewesen wäre, er weiß auch nicht, daß er bei der Heimfahrt ein Paket in der Hand gehabt hätte.

Himmerrmann Kerstan aus Königswusterhausen ist ein entfernter Verwandter Koschmanns. Er weiß nichts Wesentliches zur Sache zu betonen. Auf Befragen bestritt er zu wissen, daß Koschmann in seiner Gegenwart jemals über den Oberst Krause gesprochen, oder gelaugt habe, Oberst Krause müsse zuerst drau glauben.

Auch die Aussage des Briefträgers Grünigel, der am zweiten Pfingstfeiertag mit in Königswusterhausen war, ist ohne Belang. Er sowohl, wie die nächste Zeugin Emma Gress bestritten, daß Koschmann auf der Heimfahrt ein Päckchen bei sich gehabt habe. Emma Gress meint, daß der Dufel des Koschmann ein Päckchen gehabt habe.

Frau Wilhelmine Gress, die Mutter der letzten Zeugin, bekennt, daß Koschmann sich gegen die Erziehung eines Gottes ausgesprochen habe; sie habe deshalb ihren Kindern verboten, mit ihm solche Gespräche einzugehen. Er habe auch mal gesagt: „Wir brauchen keine Obrigkeit!“ Auch diese Zeugin meint, daß der alte Koschmann ein Päckchen bei sich gehabt habe, als sie von Königswusterhausen heimführten.

Die Vernehmung des Jungen Kerstan war vorher unterbrochen worden, weil der Zeuge erklärte, daß ihmibel werde. Prä: Nun, ist Ihnen wieder wohl? — Zeuge: Jawohl! — Prä: Sind an den Zeugen noch Fragen zu richten?

Rechtsanwalt Dr. Schöps meint, man könne ja doch nicht wissen, inwieweit der Zeuge vorher bei der Abgabe seiner Aussage schon unwohl war.

Prä: Zeuge, war Ihnen schon übel, als ich Sie vorher fragte?

Zeuge: Nein, erst später. Mir wurde erst übel, als der Rechtsanwalt mich fragte. (Stürmische Weiterleitung)

Prä: Also erst da wurde Ihnen übel!

Der Zeuge wiederholt noch einmal seine Aussage. Auf Befragen des Vertheidigers erklärt er: das Päckchen, welches der alte Koschmann von Königswusterhausen mit nach Berlin nahm, sei Kraken gewesen, der in ein Tuch gewickelt war.

Die Aussagen der Verwandten des Angeklagten Koschmann.

Schmiedemeister Koschmann aus Königswusterhausen, der Onkel des Angeklagten, verweigert seine Aussage. Seine 72 Jahre alte Ehefrau bekennt: Der Angeklagte ist öfter mal in Königswusterhausen zum Besuch gewesen, hat gegessen und getrunken und dann ist er wieder weggegangen. Er ist auch manchmal gekommen, wenn er in Noth war und ein paar Groschen Geld gebrauchte. Dredel ist der Schwiegersohn der Zeugin.

Der folgende Zeuge ist der Schmied Heinrich Koschmann, Vetter des Angeklagten Koschmann. Er weiß sich der Vorgänge am 2. Pfingstfeiertage 1895 nicht mehr zu entsinnen, glaubt aber, daß sein Vater, der verforderte Koschmann, einen halben Napfkraken mitgenommen hat, der in einem rothen Taschentuch getragen wurde. Den Inhalt des Tuches habe er mit eigenen Augen allerdings nicht geprüft.

Die Zeugin Baum, Schuhmachers-Ehefrau aus Wusterhausen, bekennt, daß der Angeklagte in einem Frühjahr vor Oftern, zu Oftern und nach Oftern in Königswusterhausen gewesen sei, sie ist aber im Zweifel, ob es im Jahre 1894 oder 1895 gewesen ist.

Der Hauptbelastungszeuge.

Sodann wird der Bibliotheksdienst Johannes Dredel vernommen. Er ist durch seine Frau ein weitläufiger Verwandter des Angeklagten Koschmann. Er hat an dem Ausflug nach Königswusterhausen Theil genommen. Während der Angeklagte behauptet, daß er von Anfang 1894 bis Pfingsten 1895 nicht in Wusterhausen gewesen ist, erklärt der Zeuge, daß er mit Koschmann in der Zwischenzeit in dem genannten Orte war. Bei dieser Gelegenheit habe Koschmann über die Zustände in Deutschland gesprochen und gesagt, daß es besser werden müsse, „Der erste der fällt, ist der Oberst Krause“ habe der Angeklagte gesagt. Der Zeuge habe gefragt: „Welcher Krause?“ — „Nun, der Polizei-Oberst.“ — Warum denn er, er hat ja doch mit der politischen Polizei nichts zu thun? — Ja, das ist ganz egal“ habe der Angeklagte geantwortet. — Am Abende des zweiten Pfingstfeiertages hat der Zeuge gesehen, daß der Angeklagte einen in einem rothen Taschentuch befindlichen Gegenstand auf einem Stuhle neben sich liegen hatte, als die ganze Gesellschaft noch vor der Abfahrt von Königswusterhausen in einem Gartenlofale eingesehrt war. Der Zeuge hat gefragt, was in dem Päckchen sei und die Antwort erhalten: „Es ist eine Beduhr, die ich gekauft habe, ich wohne in Hitzdorf und arbeite in der Unterstraße.“

Prä: Zeuge, ich halte Ihnen vor, daß der Angeklagte Koschmann entschieden bestritt, was Sie über ihn betonen. Sie sagen auch, daß er Sie befragt hat, was ein Polizeispiegel sei, wann der Dienst der Polizeibeamten beginnt und ähnliche Lebensarten. Er bestritt dies mit aller Entschiedenheit und ebenso, daß Ihre übrigen Befragungen der Wahrheit entsprechen. Sie sind zu einem Ihnen bekannten Schuhmann gegangen, dem Sie Ihre Wissenschaft von dieser Sache mitgetheilt haben, darauf sind Sie als Zeuge vernommen worden. Ich frage Sie nun, haben Sie sich bei dem betreffenden Schuhmann gemeldet, nachdem die Belohnung von 1000 Mk. auf die Entdeckung des Täters durch die Aufschlagsläusen bekannt gegeben war?



Zeuge Ja, es ist nachher gewesen, aber ich habe es nicht deswegen gethan, sondern weil ich es für meine Pflicht hielt. Ich habe die Neußerungen Koschemann's früher für Renommisterei gehalten, erst später, als das Alibi durch die Zeitungen bekannt wurde, fielen sie mir wieder ein.

Präs.: Sind Sie nicht einmal zur Verantwortung gezogen worden, weil Sie Bücher aus der königlichen Bibliothek entwendet haben. Zeuge: Nein, niemals.

Präsident: Haben Sie nicht einmal unbefugter Weise Bücher verliehen. Zeuge: Ja, das muß ich einräumen.

Präsident: Wollen Sie alle Ihre Behauptungen in Betreff Koschemann's unter Ihrem Eide aufricht erhalten? Zeuge: Ja, das will ich.

Präs.: Sie haben früher auch erzählt, daß Koschemann Sie kurz vor Pfingsten 1895 gebeten hat, ihm eine Weckeruhr zu überlassen? Zeuge: Ja, das ist auch wahr, ich konnte ihm aber keine geben.

Der Verteidiger Koschemann's nimmt den Zeugen in ein längeres Verhör, der Letztere hält aber alle seine Behauptungen aufrecht. Er habe mit dem Angeklagten vier Unterredungen gehabt, die alle verhänglicher Natur gewesen seien. Einmal habe Koschemann geäußert: „Was schadet es, wenn vier Personen draufgehen?“ Bei einer späteren Gelegenheit habe sich Koschemann nach den Vorentscheidungen des Obersten Krause erkundigt. (Bei einem Bibliotheksdienstler! D. M.)

Verteidiger Dr. Schöps: Herr Zeuge, wenn Koschemann verurtheilt wird, werden Sie dann auf die ausgelagerte Wohnung Anspruch erheben? Zeuge: Nein.

Es folgt die Vernehmung der Ehefrau Anna Webe. Die Zeugin glaubt nicht, daß Koschemann in der Zeit von Neujahr 1895 bis Pfingsten desselben Jahres in Königswinterhausen gewesen ist. Ihre Aussagen in Betreff der Pfingsttour sind ohne Belang. Koschemann habe sie früher häufig besucht, nach dem Alibi habe er sich nicht mehr blicken lassen. Er habe besonders im Frühjahr 1895 Neben geführt, die der Zeugin nicht behagten, sie habe ihm zugerufen, doch von seinen Ansichten sich zu befreien, da er doch so brave Eltern habe. Aber Koschemann habe immer geantwortet: „Ach was! Was in der Welt steht und die ganze Welt ist Wimpf! Wenn ich vier Menschen unglücklich mache, werden Tausende dadurch glücklich.“

Wachmeister Fried wird sodann in Betreff des Dolches vernommen, den er gelegentlich einer Hausung in der Wohnung der Angeklagten Wirtler gefunden hat. Er fand denselben in der Küche in Papier eingewickelt, welches die Adresse des Angeklagten Koschemann trug.

Die Angeklagte Wirtler behauptet, daß der Dolch Eigentum ihres Ehemannes sei, der denselben einmal durch Vermittlung des Arbeiters Höfert gekauft habe.

Höfert wird als Zeuge vernommen. Er giebt an, daß er die Waffe in völlig verrostetem Zustande in einem Kistchen gefunden und für 50 Pfg. an den Ehemann Wirtler verkauft habe. Der Zeuge giebt eine zutreffende Beschreibung des Dolches, der inzwischen gereinigt und geschliffen sein müsse.

Die Angeklagte Wirtler erklärt, daß ihr Mann dies habe besorgen lassen, weil er den Dolch verkaufen wollte. Es sei ein Zufall gewesen, daß der Dolch in einem Kistchen gefunden, in welchem sich auch Sachen des Angeklagten Koschemann befanden.

Bei der Verhaftung des Angeklagten Wirtler wurden bei ihm drei Recepte gefunden, welche die Vorschrift zur Herstellung von Sprengstoffen enthielten. Der Angekl. Wirtler giebt an, daß er durch reinen Zufall die Recepte bei sich geführt habe. Er habe sich dieselben aus reiner Wüßbegierde angeschrieben, da er auch in der Schule die Herstellung von Sprengstoffen theoretisch gelernt und sich darüber gewundert habe, daß die bei ihm gefundenen Vorschriften von den früheren abwichen.

Um 9 1/2 Uhr verläßt der Präsident die Verhandlung bis Dienstag Vormittag 9 1/2 Uhr.

### Lübbeck und Harkensgraber.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, Ad. Pfeil, H. M. Th. Wahrdt, J. P. H. Bamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Wangert ist der Bezug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Hohde, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Bei der Erneuerung von Wahlvorständen für die Wahlversammlungen zur Ergänzung der Bürgerschaft sind auch Herren aus dem Vereine mit dem langen Namen berücksichtigt worden. Der Bedeutungslosigkeit des Vereines entsprechend sind jedoch lediglich Stellvertreterposten ihnen anvertraut worden. Trotzdem dürfte es sich empfehlen, der Freude über dieses Ereigniß durch eine Feier Ausdruck zu verleihen. Der große Schweizer Pape mag dieselbe arrangiren.

Für die streikenden Hamburger Hafenarbeiter und Seeleute sind aus Lübeck 1056,84 Mk. eingegangen, in Anbetracht des Umstandes, daß der Streik der Thiel'schen Arbeiter die finanziellen Kräfte der hiesigen Genossen sehr in Anspruch nahm und daß fast ausschließlich die Hafenarbeiter Sammlungen veranstalteten, eine bedeutende Summe.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 12. d. Mts. ist eröffnet worden: das gegenseitige Testament des Fabrikanten Jacob Miesner und seiner verstorbenen Ehefrau Dorothea Caroline Bertha, geb. Graßhoff, von 21. Januar 1895.

Bewegung der Bevölkerung. Im Monat März 1897 fanden nach dem Bericht des statistischen Amtes der Stadt Lübeck folgende Veränderungen in der Bevölkerung statt: Es wurden 202 Kinder geboren, davon waren 174 ehelich, 28 unehelich, 95 männlich, 107 weiblich. Todgeborene wurden gemeldet: 10 (9 ehelich, 1 unehelich; 7 männlich, 3 weiblich). Es starben während dieses Monats 111 Personen. Von den Gestorbenen fanden im Alter von 0 bis 1 Jahr 32 (darunter 6 unehelich), von 1 bis 5 Jahren 6, (darunter — unehelich), von 5 bis 10 Jahren 1, von 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 3, von 20 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren 4, von 40 bis 50 Jahren 9, von 50 bis 60 Jahren 13, von 60 bis 70 Jahren 14, von 70 bis 80 Jahren 18, von 80 bis 90 Jahren 4, über 90 Jahren 0. Es starben an: Angeborene Lebensschwäche 4, Abzehrung — Altersschwäche 6, Bräune — Blut- und Bleivergiftung — Brechdurchfall 1, Brust- und allgemeine Wasserucht 0, Darm- und Bauchfellentzündung — Darmkatarrh 14, Diphtheritis 4, Gehirnentzündung — Gehirnerweichung — Gehirnschlagfluß 0, Gelenkrheumatismus 0, Herzfehler 5, Keuchhusten — Krämpfe 10, Krebschaden 12, Lungenkatarrh (Chronischer) 0, Lungen- und Luftröhrentzündung 8, Lungenlähmung — Lungenüberfülle (Schwindel) 8, Magengeschwür — Mastern und Röttheil 0,

Nierenkrankheit 0, Poden — Ruhr — Scharlach 1, Typhus (gastrointestinaler und Nervenfieber) 0, Verletzungen 0, Wochenbettfieber —, Abigen Krankheiten 14, Selbstmord 0, Unglücksfall 4, unbekannt Krankheiten 6.

In das Genossenschaftsregister ist am 15. April 1897 eingetragen: auf Blatt 40 bei der Firma „Lübbeck gemeinnütziger Bauverein, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht“. Die Generalversammlung der Genossen hat am 25. März 1897 eine Abänderung der §§ 4, 6, 7, 9, 12, 16 des Statuts beschlossen.

Der Krankenkasse der Bureauarbeiter und Kaufleute zu Lübeck (eingeschriebenen Hilfskasse Nr. 23), welche einen dritten Nachtrag zu ihrem Statut zu erlassen beschlossen hat, ist vom Senate nach § 75a des Krankenversicherungs-gesetzes vom 10. April 1892 die Bescheinigung erteilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, auch nach Erlaß dieses Nachtrages den Anforderungen des § 75 des Gesetzes genügt.

In das Handelsregister ist am 17. April 1897 eingetragen: auf Blatt 1147 bei der Firma „Mathilde Kollmann“. Die Firma ist erloschen.

Für Madler. Das Passiren der provisorischen Brücke vor dem Burgthore, sowie der Zugangsweg zu derselben auf dem Mabe ist verboten. Radfahrer haben zu diesem Zwecke bei der Kaiserstraße beziehungsweise Koedstraße abzustiegen und von da ab das Rad zu führen. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden mit Geldstrafe bis zu Mk. 60,— oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Wiederum hat der Wassersport zwei Opfer gefordert! Am 12. April ist es 1 Jahr gewesen, daß das Segelboot „Hanseat“ bei böigem Wetter in der Travemünder Bucht kenterte und drei junge Leute, die Söhne des Schiffshändlers Voss und der Sohn des Maschinenfabrikanten Schärffe ihren Tod in den Wellen fanden. Auch heute haben wir über einen derartigen traurigen Unglücksfall zu berichten. Trotz des stürmischen Wetters hatten am Sonntag Vormittag 6 Mann des „Lübcker Ruderklub von 1885“ eine Tour nach Döfow unternommen. Die Rückfahrt erfolgte nachmittags 4 Uhr trotz der wohlgemeint-n Warnungen der Döfower Fischer. Auf der Höhe von Volkdorf wurden sie mit ihrem schwankenden Boote von einer einfallenden See mit einer Sandbank in der Nähe vom Siechenhaus bei Barnhorns geschlagen. Da das Boot led geworden und voll Wasser geschlagen war, besaßen sich die sechs Ruderer in der größten Lebensgefahr. Einer derselben, Ulrich, und zwar es, an's Land zu schwimmen und erreichte auch nach vieler Mühe in völlig ermatteten Zustande das Siechenhaus. Von hier wurde sofort nach Barnhorns um Rettung geschickt und schon um 6 Uhr waren die Arbeiter H. Puhle und Voss zur Unglücksstelle gelangt. Die beiden mit den Wasserverhältnissen und der Lage der Sandbank vertrauten muthigen Mütter, welche ohne Rent die Unglücksstelle erreichten, fanden nur noch zwei Mann im Boote stehend, während die übrigen drei auf dem Bauche im Wasser lagen, von denen zwei bereits tot und einer nach vielen Bemühen wieder in's Leben zurückgerufen werden konnte. Eine halbe Stunde später kamen zwei Boote von Döfow an, welche die Schiffbrüchigen aufnahmen und an's Land brachten. Wären die beiden muthigen Arbeiter nicht so überaus schnell zur Stelle gewesen, so wären sämtliche fünf Anwesen in den Wellen untergegangen. Die Namen der Ruderer sind folgende: Nachtray, Spannagel, Hankohl, Ulrich, Schulz, Burmeister. Von diesen sind die beiden letzten ertrunken. So hat der „Wassersport“ wieder einmal seine Opfer gefordert. Es ist wahrlich an der Zeit, diesem Unwesen zu steuern, d. h. dahin zu wirken, daß ihn nur bei gutem Wetter gebuhdigt werden darf. Bei stürmischem, und vor Allem böigem Wetter, gehört die seemännische Erfahrung dazu, und diese fehlt in der Regel den sportlustigen jungen Leuten gänzlich.

Circus Leo n. Viktor. Die Mittwoch-Vorstellung wird ein sehr reichhaltiges Programm bieten. Die Aufsehen erregenden Luftkünstler The Meteor werden auftreten. Nur noch dreimal ist dem Publikum Gelegenheit geboten, dieselben zu bewundern. Zum letzten Mal wird auf vielfaches Verlangen ein Hürden Rennen, geritten von 12 Damen und Herren mit den besten Jagd- und Springpferden, erfolgen. Am Donnerstag findet eine Clown- und Komiker-Vorstellung statt.

Olbesloe. Der Beitrag der hiesigen Bevölkerung zum Hamburger Hafenarbeiter-Streik betrug 104,75 Mk. Ratzburg. Die hiesigen Arbeiter haben insgesamt 47,20 Mk. für den Hamburger Hafenarbeiterstreik aufgebracht.

Rostock. Auf eine vor drei Wochen seitens des Gewerkschaftsartikels beim Rath schriftlich eingereichte Anfrage, betreffend die Errichtung eines Gewerbeschiedsgerichts, ist folgende Antwort am 14. d. M. eingelaufen.

Dem Herrn C. Bugdahn wird respondirt, daß C. E. Rath beschlossen hat, zunächst noch weitere Erhebungen in Sachen betreffend die Errichtung eines Gewerbeschiedsgerichts aufzusuchen und seine definitive Beschlußfassung daher einstweilen noch aussetzt. Gegeben im Rathe zu Rostock am 9. April 1897. gez. H. Deryn, Rathsekretär.

Welcher Art diese „Erhebungen“ sein sollen, davon enthält das Schreiben nichts.

Penzlin. In der Rothländer-Affäre sind hier, wie der „Mecklenb. Ztg.“ berichtet wird, am Montag und Dienstag weitere Untersuchungen durch einen Kriminalbeamten aus Güstrow vorgenommen. Gegen 30 Personen, zum großen Theil solche, die schon einmal in dieser Sache Termin hatten, sind zum Verhör gewesen; darunter auch der Ehemann Rothländer. Die wiederholten Vernehmungen der Betreffenden vernöthwendigten sich muthmaßlich deshalb, weil ihre Angaben mit denen

der Frau M. bezüglich der Höhe der Summen, die von den Provisionen nicht übereinstimmen. Da man nichts davon gehört, daß die dreihunderttausend Mark, welche Frau und Herr M. in so wenig Jahren aufgenommen, verloren gegangen oder gestohlen worden sind, so bleibt nur die Annahme übrig, entweder ist diese große Summe wirklich für Rinsen und Geschenke draufgegangen, oder es sind Gelder in beträchtlicher Höhe heimlich bei Seite geschafft worden, oder auch, es ist vielleicht beides zugleich der Fall. Man ist wirklich gespannt, wie sich die Sache aufklären wird. Verhaftungen sind bei diesem letzten Verhör nicht vorgenommen; auch ist der Termin im Verhör recht ruhig abgelaufen. Nur sehr wenig Neugierige hatten sich vor dem Gerichtsgebäude eingefunden. Die unliebsamen lauten Empfangsgehenden unterblieben ganz. Der Untersuchungsrichter ist Mittwoch von hier nach Neubrandenburg gereist, um in derselben Sache bei den dortigen Kunden der Frau M. Untersuchungen vorzunehmen. In der letzten Bürgerauschussung ist beschlossen worden, daß, da Rothländer so sehr mit der Angelegenheit seiner Frau verknüpft ist und unmöglich seinen Posten wieder erhalten könne, die Stelle für Neubewerber öffentlich ausgeschrieben werden solle.

Hamburg. Eine stark besuchte Volksversammlung, die gestern Abend im Blankenburg'schen Würfelsaale stattfand, beschäftigte sich mit den Differenzen zwischen den Buchdruckern und dem Buchdruckereibesitzer Weber. Das einleitende Referat hielt Genosse Baerer. Er schilderte eingehend das Verhältnis der Seyer zu dem Unternehmer, sowie die angeblichen Mißstände und die Entlassung des Buchdruckers Weckedorf. Er bedauerte, daß die Partei wegen geringfügiger Differenzen in der Deffentlichkeit Stellung nehmen müsse und machte die Buchdrucker hier für verantwortlich. Ebenso kritisirte er die Handlungsweise des Truders Weber. Genosse Thorehauer als Vertreter der Buchdrucker brachte eine Reihe von Mißständen zur Sprache und suchte nachzuweisen, daß Weckedorf gemißbraucht worden ist. Ferner verteidigte er den Stand der seiner Gewerkschaft und das Vorgehen derselben, wobei er die Ausführungen von Baerer zu widerlegen suchte. Es sprachen dann noch eine ganze Anzahl Redner, von denen die Mehrheit das Vorgehen der Buchdrucker verurtheilte. Die Diskussion dauerte bis 12 Uhr. Ein Antrag, die Entlassung Weckedorfs als Maßregelung zu betrachten, wurde abgelehnt, dagegen folgender Antrag des Genossen Dr. Pirschfeld gehei: wenige Stimmen angenommen: „Die sozialdemokratische Volksversammlung, welche am 14. April bei Blankenburg tagt, hat sich nach Anhörung beider Theile nicht davon überzeugen können, daß Weckedorfs Entlassung eine Maßregelung ist. Sie erwartet daher, daß die sieben Schriftsetzer ihre Kündigung zurückziehen und daß Weber dieselben wieder einstellt.“ Diesem Beschlusse wollen die Buchdrucker sich unterwerfen. Damit ist die von gegnerischer Seite in verlogener Weise ungebührlich aufgebaute Angelegenheit demnach erledigt.

### Neueste Nachrichten.

Athen. Die Türkei hat an Griechenland den Krieg erklärt! Anlaß gab dazu ein in der Nähe von Megero zwischen Grenzposten entstandenes Gefecht. Griechische Truppen sollen in Thessalien eingerückt sein. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten sind abgebrochen. Genauere Meldungen bleiben abzuwarten.

### Quittung

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:

Central-Verein deutscher Bildhauer	3,— Mk.
Gesellenfeier der Kesselschmiede von der Lübb.	7,20 "
Maschinenbau-Gesellschaft	3,06 "
Junggesellenchmans, Nordlicher Hof	1,05 "
Von einer Gesellschaft der Former	3,50 "

Weitere Gelder nimmt geru entgegen Die Expedition. Johannstraße 50.

### Steruschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 17. April. Der Schweinehandel verlief träge. Vagelohr: wurden 310 Stüd, davon vom Norden — 211 vom Süden — Stüd. Preise: Verkaufsschwein schwer 45—47 Mk., leichte 45—47 Mk., Sackes 33—40 Mk. und Ferkel 44—45 Mk. pr. 100 Pfd.

### Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommene: Montag, den 19. April.

Vormittags.	5,50 D. Najaden, Hulten, von Kopenhagen in 14 Std.
6,30 D. Brit, Horsens, von Methil in 4 Tg.	
Nachmittags.	6,30 Anna Louise, Hinz, von Kappeln in 3 Tg.
7,30 Christine Sophie, Möller, von Hadersleben in 3 Tg.	
Dienstag, den 20. April.	
Vormittags.	1,— D. Dora, Drehmer, von Danzig in 48 Std.
8,50 D. Lübeck, Teberberg, von Kopenhagen in 12 Std.	
4,10 D. Elita, Pierstorff, von Ribau in 58 Std.	
7,40 D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.	
Abgegangen: Montag, den 19. April.	
Vormittags.	10,40 D. Dernen, Kropf, nach Nyfied.
Nachmittags.	6,25 D. Caktor, Albers, nach Adia.
7,10 D. S. P. Dillberg, nach Kopenhagen.	

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr 8: WSW, schwach. — 6,82 m.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu veranlassen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Verlobte:**  
**Martha Tless**  
**Georg Rooks**  
Lübeck, Ostern 1897.

**Elisabeth Beythien**  
**Johannes Kähler**  
Lübeck. Verlobte. Lübeck.

**Helene Evert**  
**Johannes Maiborg**  
Lübeck. Verlobte. Lübeck.

**Dankagung.**

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeit zu unserer silbernen Hochzeit, sowie für das Geschenk von meinen Mitarbeitern der Reparaturwerkstatt der V. B. C. und allen Freunden und Bekannten sagen wir unsern herzlichsten Dank.

**C. Wegener und Frau.**

Für die Aufmerksamkeit meiner Sangesbrüder zu unserer Hochzeit sagen wir unsern besten Dank.  
**A. Kaufmann und Frau.**

**Zu vermieten** zum 1. Juli eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller und etwas Gartenland. Pr. 108 M. Ritterstr. 12, näheres daselbst.

**Zu vermieten** ein freundliches Logis nach vorne mit voller Kost. Hofstraßenstraße 21.

**Zu vermieten** Logis für 2 junge Leute mit Selbstkündigung. Deyenau 15.

**Zu vermieten** eine Parterrewohnung von 3 Zimmern, Küche und Keller. Näh. Koll 18, 3. E. Mädchen sofort gesucht, welches zu Hause schläft.

**Ab. Niemann, Gr. Burgstr. 1 a.**

**Zu verkaufen gute Pflanzkartoffeln** Heinrichstr. 18 a.

**Verloren eine Brosche (Bernstein)** auf dem Wege von Trarstorf nach Hundestraße. Abzugeben gegen Belohnung. Hundestraße 20, 1. Et.

**Bürgerlicher Mittagstisch 50 Pfg.** Büdnerstr. 35, part.

**Billige Brut-Gier** (rebhuhnfarbige Italiener) Friedenstr. 15.

Belge einem geehrten Publikum die Eröffnung meiner Goldschmiede 33 gelegenen

**Glaserei**

an und bitte bei Bedarf um freundliche Unterstützung meines neuen Unternehmens. Stets prompte und billige Bedienung zusichernd, zeichne Hochachtungsvoll

**Th. Müller, Glaser.**

**Dr. med. Schlüter**

Arzt für das gesammte Naturheilverfahren, für Ohren- und Nasenkrankheiten, Psychotherapeut.  
**Lübeck, Sandstrasse 21, 1.**  
Sprechstunden: Alltags: Morgens von 8-9, Nachmittags von 3-5 Uhr. Sonntags u. Festtags nur Morgens von 9-10 Uhr.

**30% billiger 30%**  
als bei jedem Verkäufer.  
Allergroßte Auswahl in Neuheiten von Sonn- und Regenschirmen. Sonnenschirme von 50 Pf. an, Regenschirme von 80 Pf. an bis zu den feinsten Qualitäten.  
**H. Stoppelman, Schirmfabrik**  
Hügelstraße 32.

Holstenstr. 17. Holstenstr. 17.  
Billige Bezugsquelle für Güte, Mähen und Schirme, Confitmanden Güte von 1 M. 1,25 an.  
**J. Gampel-Fürst.**

**Volkslexikon**

**Nachschlagebuch**  
für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.  
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von  
**Emanuel Warm.**  
Zu beziehen durch die  
**Expedition des Lübecker Volksboten**  
Johannisstraße 50.

**Lübecker**  
**Genossenschafts-Bäckerei**  
v. G. m. u. H.

**Ordentliche General-Versammlung**  
am Freitag den 23. April 1897, Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

**Tages-Ordnung:**

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 1. Quartal 1897.
2. Bewilligung von Geldern für die Gartenanlage Johannisstraße 50.
3. Antrag des Aufsichtsraths und Vorstandes betr. Vergebung von Arbeiten. Antkeilscheine legitimieren.

**Der Vorstand.**

**Für Magenleidende!**

Allen denen, die sich durch Erstickung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie

**Magenkatarrh, Magentrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung** angezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.**

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ährenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Hebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einiger Mal Trinken beseitigt.

**Stuhilverstopfung** und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutauflösungen in Leber, Nils und Fortaderstäm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein befreit jedwede **Inverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

**Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Nahrung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverfinnung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

**Kräuter-Wein** ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und M. 1,75 in: Lübeck in den Apotheken (Depots: Adler, Löwen- und Sonnen-Apothek) und in Grumme, Steinhofstr., Bornhöved, Enten, Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Radeburg, Ahrensbüttel, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Hahfeld, Daffow, Grevesmühlen, Rehna, Blankenfe, Ruffe, Mülln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. S., Neumünster, Heiligenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig**, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

**Vor Nachahmungen wird gewarnt!**

Man verlange ausdrücklich:  
**Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malaga-wein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Eberschenst 150,0, Kirschst 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

**Die Schweineschlachterei**

von **W. Strohsfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfiehlt:

- Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.
- Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
- Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
- Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.
- Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.
- Graten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.
- Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
- Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf.
- Gekochte Mettwurst Pfd. 60 Pf.
- Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

**Van den Berghs Margarine**

Geschmack und Aroma gleich guter Naturbutter, Pfd. 50, 55 und 60 Pfg.  
**Wurst, Holländisch, Tilsiter und Schweizer Käse**  
**Holl. Meierei-Butter**  
Pfd. 1,10 M.  
empfiehlt  
**August Holst, Hofstraßen 6.**

**Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg.**  
**Feine Margarine Pfd. 50 Pfg.**  
bei Abnahme von 5 Pfd. u. mehr billiger  
**Feines Schmalz, Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg.**  
bei 5 Pfd. à 35 Pfg.  
Joh. Broede, Mühlenstraße 7.

**Kartoffeln**  
In allen Sorten empfohlen billigt  
**Spothmann & Fischer**  
Biederstraße Nr. 50.  
Detailverkauf Biederstr. 13 (E. Giffhorn)

**Louis Kuhne**  
Internationales Establishment für arztlose und operationelose Heilkunst, Leipzig.  
Gegründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892.  
**Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch briefl.**  
Ist, so gut es möglich ist.  
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck, Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.  
**Gute Heilerfolge.**  
Am Verlage von Louis Kuhne, L. W. 24, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Verlags-Gelendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:  
**Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft.** 29. deutsche Aufl. (54. Tausend) 486 Seiten 8°. 1897. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—. Erschienen in 25 Sprachen.  
**Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank?** 14. Aufl. Preis M. —, 50. Erschienen in 10 Sprachen.  
**Louis Kuhne, Kindererziehung.** Ein Ratgeber an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis M. —, 50.  
**Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall** und deren Heilung. Preis M. —, 50.  
**Louis Kuhne, Gesichtsausdrucks-kunde**, meine neue Untersuchungsmeth. Preis M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—.  
**Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis** nebst Prospekt. 25. Aufl. Unentgeltlich.

**Achtung! Maurer!**

Mittwoch den 21. April  
Abends 8 1/2 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1897.  
2. Vereinsangelegenheiten.  
3. Kartellbericht.  
4. Fragekasten und Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht  
**Die örtliche Verwaltung.**

**Gesangverein „Eintracht“**

Sonntag 25. April  
**Theateraufführung**  
mit nachfolgendem Ball  
im Lokale Frahm, Concordia-Garten.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Auf. der Aufführung (Ein verlorener Sohn) 7 Uhr.  
Einführung gestattet.  
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.  
**Das Fest-Comité.**  
NB. Ausflug am 20. Juni nach der schweizerischen Schweiz.

**CIRCUS**  
**Leo & Victor**  
Lübeck. Lübeck.  
**Reiterfrug.**  
Mittwoch den 21. April  
Abends 8 Uhr  
**Gr. brillante Vorstellung**  
reichhaltiges gewähltes Programm.  
Für noch dreimaliges Auftreten der sensationellen Kunstler The Meteor, die besten, die je gesehen wurden, sowie Auftreten des Saltomortale-Reiters Mr. Silamme, zum Schluß auf Verlangen zum letzten Male Hürdenrennen grand Steple-Chasse, geritten von 12 Damen und Herren mit den besten Jagd- und Springsperden des Markfalls. Donnerstag Town- und Romiker-Vorstellung.



## Die sozialdemokratischen Abgeordneten Oesterreichs.

Es wird gewiß unsere Parteigenossen und Leser interessieren, einiges aus der Lebensgeschichte der ersten österreichischen Abgeordneten, die auf Grund des revidirten Wahlgesetzes in den Reichsrath gewählt wurden, zu erfahren. Es sind fast durchwegs Männer, die sehr viel von Stürmen und Drangsalen erzählen können; wir müssen uns natürlich begnügen, ihren Lebenslauf ganz kurz zu skizziren. Alle sind mehrfach mit den Gesezen des bestehenden Klassenstaates in Konflikt gekommen und haben dafür, daß sie als muthige und ehrliche Männer ihrer Ueberzeugung durch Wort, Schrift und That Ausdruck gaben, wiederholt im Kerker büßen müssen. Die Summe der Zeitdauer ihrer Kerkerhaft beträgt fast zehn Jahre. Interessiren dürfte es, daß einer dieser Abgeordneten, nämlich Genosse H y b e s c h, aus Wien ausgewiesen ist und sein Mandat als „Reversionist“ (als Einer dem der Aufenthalt nur auf Widerruf gestattet ist) ausübt.

In Folgendem die Biographien:

**Ernst Werner** wurde am 3. August 1863 in einer Ortschaft bei Prag als Sohn armer Eltern geboren. Er verbrachte in Prag seine Jugend, absolvirte dort das Gymnasium und entschied sich dann für das Studium der Philosophie, dem er mit Fleiß durch vier Jahre oblag. 1886 wurde er Hilfslehrer an der Brünner Realschule. Da die Laufbahn eines Mittel-Schullehrers bei seinen politischen Ueberzeugungen wenig aussichtsvoll war, verließ er sie und brachte sich eine Zeit lang als Privatlehrer durch, bis er 1890 zur Redaktion des „Glück auf“ nach Prag berufen wurde. Später wurde er Redakteur des „Gesellschaftler“ in Aussig und schließlich des „Mazdar“ in Mährisch-Odrau. Genosse Werner hat sich als Partei-Schriftsteller, Agitator und Organisator hervorragend betätigt, er ist ein vorzüglicher Kenner der Bergarbeiter-Verhältnisse. Er wurde einige Male wegen politischer Delikte, im Ganzen zu zwei Monaten Arrest verurtheilt. Er war als Delegirter beim internationalen Kongreß in Zürich und bei allen österreichischen Parteitagen seit 1889. Genosse Werner dürfte zu den jüngsten Mitgliedern des Hauses zählen. Er ist schlichten, ungelächeltes Wesens und hat sich bisher überall als ebenso unermüdblicher wie freitbarer Kämpfer für die Sache des Proletariats bewährt.

**Peter Cingr** ist das Kind einer Häuslerin. Er wurde am 12. Mai 1850 zu Suditz in Böhmen geboren, besuchte die zweiklassige Volksschule und wurde dann Bergarbeiter. 1869 mußte er zum Infanterie-Regiment Nr. 28 einrücken, diente drei Jahre und wurde als Corporal beurlaubt. 1872 trat er dem Fachverein der Bergarbeiter in Mariaschein bei und leistete bald Hervorragendes für die Organisation der Bergarbeiter. In den siebziger Jahren wurde er mehrmals wegen Geheimbündelei in Untersuchung gezogen, aber immer freigesprochen. 1882 bekam er wegen Uebertretung des § 2 des Coalitionsgesetzes vier Wochen und wurde nach Abbüßung dieser Strafe „per Schub“ in seine Heimath befördert. 1884 wurde er mit fünf Genossen verhaftet,

in Ketten nach Prag geschleppt und nach sechsmonatlicher Untersuchungshaft wegen Geheimbündelei zu vier Monaten Kerker und Ausweisung aus dem Aussiger Kreis verurtheilt. Er arbeitete dann in Tepliz, später in Prag, ging dann nach Sachsen, wo er sechsmonatlich Jahre arbeitete und schließlich wegen reger Theilnahme an der sozialdemokratischen Propaganda ausgewiesen wurde. Nun wirkte er in seiner Heimath, bis er 1892 auf den internationalen Bergarbeiter-Kongreß delegirt wurde. Hierauf übernahm er die Redaktion des „Mazdar“ in Brüx und wurde später nach Mährisch-Odrau berufen, wo er die „Odborné listy“ gründete. Genosse Cingr ist ein großer, ebenso kräftiger wie temperamentvoller Mann mit dunklem Vollbart und energischen Zügen.

**Ignaz Daszynski**. Dieser gefürchtete Gegner der polnischen Adelskoterie ist selbst einer polnischen Adelsfamilie entsprossen und sollte auch im Geiste seiner Klasse erzogen werden. Doch daraus wurde nichts, denn schon auf dem Gymnasium rebellirte der ebenso ungeberdige als begabte Knabe gegen Tradition und Geisteswang. Daszynski wurde am 26. Oktober 1866 im pödelischen Orte Bbaroz als Sohn eines adeligen Bezirkskommisars geboren. Sein Vater bestimmte ihn für die Laufbahn eines Staatsbeamten, die bekanntlich einem Schläpfigensproßling gute Aussichten bietet. Aber der junge Daszynski bewies bald auf das Eklatanteste seine Neigung zum „Carriöremacher“. In der fünften Klasse des Gymnasiums wurde er seinen Lehrern wegen „Geheimbündelei“ denunzirt und von vielen kurzerhand aus dem Stanislauer Gymnasium ausgeschlossen. Er absolvirte das Gymnasium in Kratau, studirte dann in dieser Stadt Philosophie, in Lemberg Rechtswissenschaft und später in Zürich Chemie. Von unbändigem Wandertrieb erfüllt, schlug er sich nun durch ganz Europa und betätigte sich allenthalben in den sozialistischen Organisationen. Das Glend lernte er, der seit dem sechzigsten Lebensjahre sich selbst erhalten mußte, während seiner Wanderzeit noch viel gründlicher kennen; all die Drangsale, die dem fahrenden Studenten und Litteraten beschieden sind, hat er durchgelebt. Im Jahre 1889 verbüßte er in der russischen Festung Pultusk eine siebenmonatliche Kerkerhaft, die er sich wegen „revolutionärer Propaganda“ zugezogen hatte. Aus Rußisch-Polen ausgewiesen, entschloß er sich dann, seine Thätigkeit in den Dienst der galizischen Arbeiterbewegung zu stellen, und blieb dauernd in seinem Vaterlande. Der herrschenden galizischen Clique gilt er allerdings als ein recht unbehaglicher Compatriot, und auch die Behörden haben sich rebliche Mühe gegeben, diesem unangenehmen Staatsbürger das Vaterland wieder zu verschließen. Es wurden ihm nicht weniger als zwanzig politische Prozesse gemacht, wobei er siebzehn Mal freigesprochen werden mußte. Einmal stand er auch vor den Geschwornen. Dreimal wurde er verurtheilt, im Ganzen zu etwa drei Monaten. Er war als Delegirter bei fast allen Parteitagen und bei den internationalen Kongressen zu Brüssel, Zürich und London. Ebenso rastlos wie als Agitator war er als Schriftsteller thätig. Er ist Redakteur der galizischen Parteiblätter „Robotnik“, „Sila“ und „Naprzod“, der sozialistischen Revue „Kritic“, dann

Korrespondent der „Arbeiterzeitung“, Mitarbeiter der „Gazeta Robotnica“ in Berlin und des „Przedswit“ in London. Außerdem ist er Verfasser einer Reihe von politischen Broschüren und wissenschaftlichen Aufsätzen. Daszynski ist von hohem, geschmeidigem Wuchs; in seinen scharfen, energischen Zügen und seiner martialischen äußeren Erscheinung spiegelt sich sein thatkräftiges Wesen wider. Er dürfte von allen gewählten Abgeordneten der jüngste sein.

**Josef Hannich** ist der Sohn eines Schneidermeisters in Rosenthal bei Reichenberg. Er wurde am 23. Juni 1843 geboren und ist somit der älteste der österreichischen Abgeordneten. Er besuchte bis zum zwölften Jahre die Volksschule und erlernte dann die Tuchmacherei. Er verbrachte seine Jugend und den größten Theil seines Mannesalters in Reichenberg, nur kurze Zeit war er auf der Wanderschaft. Die Reichenberger Textilbarone, die seine Unternehmern waren, hat er in diesen Jahrzehnten gründlich ausgelostet und kennt diese Ausbeuterclique durch und durch. Seit 1869 Socialdemokrat, war er von 1878 bis 1882 Redakteur des „Arbeiterfreund“ in Reichenberg. Am 23. Juni 1882 wurde er verhaftet, den Tag darauf nach Prag escortirt, blieb bis zum 23. Dezember, also durch fast sechs Monate, in Untersuchungshaft und wurde dann wegen Geheimbündelei zu drei Monaten Kerker verurtheilt. 1886 wurde er nach Brünn berufen und übernahm dann die Redaktion des „Volksfreund“ und der „Arbeiterstimme“, die er bis 1891 behielt. 1891 wurde er Redakteur der „Masarbeiterzeitung“ in Steinböden, die nach einigen Monaten in den „Nordböhmischen Volksboten“ aufging. Er war Delegirter auf allen Parteitagen und auf dem internationalen Congreß zu Zürich. Hannich war als Agitator, Organisator und Schriftsteller thätig. Auch als Volksdichter hat er Tüchtiges geleistet, und seine Gedichte in Reichenberger Mundart werden viel gelesen. Außerdem hat er ein Festspiel in Versen, „Das Blindniß“, und eine Broschüre für die Landagitation, „Bauern, merkt auf!“ verfaßt. Hannich ist ein sowohl theoretisch wie praktisch trefflich geschulter und dabei viel erfahrener Socialdemokrat, dazu ein guter Volksredner. Er hat die Sonnenwende des Lebens überschritten, so wenig die Zeit seine Haare gebleicht hat, so wenig hat sie es vermocht, seinen Muth und seine Thatkraft zu brechen.

## Soziales und Partei-Leben.

Die Tischler in Rostock haben folgende Forderungen aufgestellt: Stundenlohn 33 Pf., Ueberstunden 35 Pf.; Sicherung des vereinbarten Lohnes bei Akkordarbeit; die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 58 Stunden (Montags und Sonnabends je eine Stunde weniger wie bisher; Lohnzahlung am Freitag; Anschaffung von Lohnbüchern.

Die Tischler Stettin beschloßen in einer Versammlung mit 401 gegen 75 Stimmen den Generalstreik.

Die oberschlesische Polizei arbeitet prompt. Raum ist von Legien in Deuthen das Gewerkschaftsbureau eingerichtet worden, als auch schon am vorigen Sonntage zwei Polizeibeamte kamen und — eine Versammlung zu

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(44. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Aber sie werden ihn nicht finden. Höre Stefan“, sie drängte sich an ihn, ihre Stimme kam in's Klüffern, während ihre Augen einen unendlich klugen und pfiffigen Ausdruck annahmen, „höre, im Gebirg' da giebt es Höhlen und Schluchten die Menge; ich weiß eine, die schwer zugänglich und noch schwerer aufzufinden ist, ich hab' sie nur durch einen Zufall entdeckt; dorthin führ' ich Dich; komm nur gleich, und ich werd' Dir alle Tag' dort aufsuchen, gar heimlich, und ich werd' Dir Brod und Fleisch bringen. Der Professor giebt mir's schon für Dich — nicht wahr? — und er wird Dich auch nicht verrathen, und Du wirst es garnicht so schlecht dort haben, und des Nachts kannst Du immer ein bißchen herauskommen, und Du kannst dort bleiben, bis — nun bis die Assentirerei vorüber ist.“

„Und damit, glaubst Du, wär's abgethan, Du kleiner Unverstand? Aber so ist's nicht; sobald er sich zeigt, und wär's auch erst nach Jahren, wird er abgefangen und als Deserteur eingesperrt, verstehst Du? und sobald er die Strafe abgeessen hat, muß er doch Soldat werden, und er ist dann erst recht schlimm daran, als warnendes Beispiel für Andere.“

Die Kleine sah erschreckt auf. „Das wäre also noch viel schlimmer?“

„Natürlich, Mandl“, sagte Stefan; Du siehst das auch ein, und nun gib Dein kindisches Gebahren auf und laß mich endlich gehen.“ Sie aber umschlang ihn nur noch heftiger. Das machte ihn ganz ungeduldig, er warf ihr einen zornigen Blick zu und entwand sich ihren Armen mit einigem Ungeflüm. „Laß mich, ich will fort,

ich will und ich muß und Du wirst daran garnichts ändern!“

Sie wich erbläsend zurück, ihre Arme fielen schlaff an ihrer Seite herunter. Stefan winkte dem Professor zu und eilte hinweg. Wüst trat nun zu dem Kinde, das mit einem Male so unbeweglich geworden und mit gesenktem Kopfe vor ihm stand. Er betrachtete es theilnehmend, am Halse konnte man die heftige Vibration der Pulsadern sehen und an den Bewegungen des Hemdes erkennen, wie sehr das arme Herz darunter klopfte. Er ergriff die herabhängende Hand der Mandl, befahlte die glühende Haut und zählte den Puls.

„Du hast Fieber“, sagte er, „Du mußt Dich zu beruhigen suchen, ich sehe wohl, Du hast den Burschen lieb, mehr als man bei einem so jugendlichen Alter voraussetzen konnte; aber laß Dir sagen, mein Kind, es ist garnicht so sicher, daß er genommen wird; er selbst rechnet darauf, daß er loskommt, und so mußt Du auch thun. Geh' jetzt nach Hause und warte ruhig ab, bis wir Dir Nachricht bringen; vorher will ich Dir aber noch ein kalimirendes Mittel geben.“ Der Professor wandte sich seinem Schranke zu.

In dem Augenblick, als er ihr den Rücken zuwandte, schnellte die Mandl wie ein Pfeil in die Höhe, mit einem Satz war sie bei der Thür, riß diese auf, und rannte hinaus. Der Professor rief ihr zu und eilte durch die Thür, um sie zurückzuhalten, und weiter bis zur Hausthür ihr nach. Wo war die Mandl schon! Die hätte niemand mehr eingeholt; sie hatte den Weg gegen den Wald zu genommen, sie wollte nach Seetirchen.

Seit dem frühesten Morgen war in dem Städtchen alles in Bewegung, alt und jung war auf den Beinen. Gewann dasselbe schon an gewöhnlichen Sonntagen ein belebtes Aussehen, da die Einwohner der umliegenden Ortschaften hierher in die Kirche kamen, ihre Einkäufe da-

selbst besorgten und ihre Geschäfte entrieten und abwickelten, so bot dies doch keinen Vergleich mit dem vielgestaltigen Leben und Treiben, das sich heute hier entrollte. All die Gemüthsbewegungen, all die tomischen oder rührenden Szenen, die sich sonst nur im engen Familienkreis abzuspielen pflegen, sie wurden öffentlich aufgeführt. Von der Kirche, unter den Linden, in der langgestreckten Straße und auf dem Platz, auf welchem dieselbe mündete, überall wimmelte es von Kommenden und Gehenden.

Viele standen gruppenweise bei einander und führten ein lebhaftes Gespräch, oder sie wisperten auch nur leise und ängstlich mit einander. Alle kleinen Läden standen offen. Der Bürgermeister, Herr Säuerling, hatte den seinen mit vielen neuen Artikeln bereichert, es war ein guter Absatz zu erwarten. Ambulante Verkäufer, die auch ihr Profitchen machen wollten, waren von weit und breit herbeigekommen und sie boten ihre Waaren, laut ausrufend, feil. Sämmtliche Wirthshäuser und das kleine Seetirchen hatte deren eine stattliche Anzahl, waren seit dem frühesten Morgen überfüllt und es kamen noch jeden Augenblick neue Gäste an.

Die Rekruten aus den reicheren Gemeinden brachten ihre Musik mit und sie waren überdies von ihren Familien begleitet. Es gab da junge und alte Mütter, stattliche Väter und weißhaarige Greise, hübsche und häßliche Mädchen in jeder Größe und in jedem Alter, alle in ihrem besten Staate, die Burschen überdies mit Blumen und Bändern geschmückt, wie Opherlämmer. Viele von ihnen waren blaß und unruhig, andere befanden sich schon in einem stark benebelten Zustande; sie hatten sich Courage angetrunken, und sie johlten und sangen und schrien, — auch das hilft über die Angst hinweg! Und rechts spielte die Musik, und links, und in jedem Wirthshause, und nebenbei spektakelten noch unterschiedliche Drehorgeln, und sie alle spielten zusammen und ineinander,



konstatieren versuchten. In dem Bureau waren fünf Mann anwesend, die ihre Gewerkschaftsbeiträge bezahlten und ihre Gewerkschaftsblätter abholen wollten. Die Beamten äußerten die Ansicht, daß schon drei Mann eine „Versammlung“ bilden könnten!! So ganz unrecht hat damit die Polizei nicht, denn die ober-schlesischen Parteigenossen leben in der That unter einem latenten Belagerungszustand. Auch die Maßregelung von irgendwie politisch hervortretenden Arbeitern geht hier recht flott. Ein 54-jähriger Grubenarbeiter, der über 20 Jahre auf derselben Grube gearbeitet hat, ist plötzlich entlassen worden. Er hat mit der Mithung eines Versammlungslokals in Klein-Dombrowka zu thun gehabt. Ein anderer Fall der Maßregelung betrifft einen der nach Helmsstadt zum Bergarbeiterkongress delegirten Bergleute; hier ist die Annahme der Delegatur der Entlassungsgrund.

Die Maurer und Zimmerer Magdeburgs haben mit dem Arbeitgeberverband des Maurer- und Zimmerergewerbes einen Lohnvertrag vereinbart, der bis 1. April 1898 Gültigkeit hat.

Ueber den Diamantarbeiterstreik in Hanan wird berichtet: Das Gewerkegericht hat in seiner letzten Plenarsitzung einstimmig beschlossen, jetzt seinerseits den Versuch zu einer Verständigung zu machen. Zuerst werden die Fabrikanten gefragt, ob sie jetzt zu Verhandlungen bereit sind. Sollte dies bejaht werden, dann würde eine gleiche Anfrage an die Arbeiter gerichtet werden.

Eine internationale Konferenz, die sich mit den sanitären Einrichtungen und den ärztlichen Hilfsleistungen auf den Eisenbahnhängen und den Personendampfern befassen soll, wird im September d. J. in Brüssel abgehalten werden.

Schiffsverluste im Jahre 1896. Die Gesamtzahl der verlorenen, verbrannten oder zerschmetterten Schiffe betrug im letzten Jahre 984 mit einem Tonnengehalt von 708 459 Tonnen. Diese Zahlen sind ungefähr dieselben wie in den vorangegangenen Jahren. Es sind 3,25 pCt. aller verladenen Tonnen verloren gegangen. Das letzte Vierteljahr des Jahres 1896, dessen Wirbelwinde und Stürme noch in aller Erinnerung sein dürften, weist die meisten Schiffsbrüche auf, nämlich 327; während des zweiten Vierteljahres gingen nur 164 Schiffe verloren. Im Allgemeinen stellen die Segelschiffe 55 bis 60 pCt. des verlorenen Tonnengehalts. Im letzten Jahre gingen 720 Segelschiffe mit 353 400 Tonnen verloren, während die Zahl der verschwundenen Dampfschiffe nur 264 betrug, die jedoch einen Tonnengehalt von 355 419 Tonnen darstellten. Deutschland hat, was den Tonnengehalt betrifft, nur 1,35 pCt. verloren; die französische Marine 1,86 pCt., die russische 2,14 pCt., die englische 2,31 pCt., die dänische 2,13 pCt., die spanische 2,63 pCt., die Marine der Vereinigten Staaten 3,10 pCt., die schwedische 3,70 pCt., die österreichische 3,44 pCt., die italienische 4,32 pCt. und die norwegische Marine 5,96 pCt.

## Aus Nah und Fern.

Der Geh. Hofrath Manché, ehemaliger Vorsteher der Registratur im Geheimen Privatkabinett Kaiser Wilhelms I., ist nach längerem Leiden am Freitag in Berlin verstorben. Manché hatte, wie man sich erinnern wird, seine Stellung zur Vermittelung von Titelverleihungen mißbraucht, wobei ihm u. A. der Rektor aller Deutschen Althwardt gegen Entgelt als Zutreiber diente. Im Jahre 1891 kam die Angelegenheit vor Gericht. U. a. hatte ein Fabrikant für die Ertheilung des Kommerzienrathstitels 35 000 Mk. abgeladen; davon hat Althwardt 2000 Mk., ein Agent Meyer 3000 Mk. erhalten. Die übrigen 30 000 Mk. hatte der Fabrikant an Manché gezahlt behufs Verwendung zu wohltätigen Zwecken. Manché aber hatte hiervon 20 000 Mk. bei seinem Banquier in Konfols angelegt und später diesen Betrag dem Fabrikanten zurückgegeben. Der Verbleib der übrigen 10 000 Mk. wurde vor Gericht nicht aufklärt, die Familie Manché's hat den Betrag aber zurückgezahlt. Aufsehen erregte in dem Prozeß die eibliche Zeugenaussage, daß der Staatsminister a. D. Bitter, der sich in Wuchererhänden befunden, auch vielfach mit der Vermittelung von Orden und Titeln sich beschäftigte, als er nicht mehr im Amte war.

und es entstand dadurch ein gräuliches, ohrenzerreißendes Charivari, ein Heidenopferfest, ein wahrer Höllenlärm! Dazu viel Bier sehr viel Bier und unterschiedlichen Schnaps, — es mußte jedem dabei wirklich werden.

Die Burschen, ihre Väter und Mütter tranken, weil sie erbt und aufgeregter waren, das war natürlich; aber auch die Nichtväter wollten nicht hinter ihnen zurückbleiben. Bald kam es zu Streitigkeiten und dann zu kleinen, unschuldigen Prügeleien, und so waren bald alle in die rechte Stimmung versetzt. Eine solche ist unumgänglich notwendig bei einer Rekrutierung. Und nun kann es losgehen! Hin zum Assentlokal und unter das Maß gestellt, und dann den Eid abgenommen, und dann ist es geschehen, man ist Soldat geworden und weiß gar nicht, wie.

Das Assentierungslokal war im Herrenhause, welches zunächst der Kirche lag. In diesem Hause befand sich die erste und größte Schankwirtschaft des Städtchens, von den Gebildeten auch Restauration genannt. Hier pflegten die „Herren“ von Seelkirchen, separirt von dem übrigen Tröck, ihre Schoppen zu trinken und im Winter in dem dortigen Saale ihre Kränzchen abzuhalten; deshalb der Name.

Die Kommission hatte nun von diesem Saale und den daranstoßenden Zimmern Besitz ergriffen. Die Rekrutierung hatte seit einer Stunde begonnen, es ging nach der Nummer. Die Sache wickelte sich rasch ab und die Burschen durften sich nicht Zeit lassen. Vor dem Hause staute sich die Menge. Den meisten hatten ihre Anver-

wandten bis hierher, ja bis an die Stiege und bis an die Thür selbst das Geleit gegeben. Dann wurde schnell ein kurzer Abschied genommen. Die Mütter machten das Zeichen des Kreuzes über ihre Söhne, gleichsam um sie vor dem Uebel zu bewahren, die Mädchen begnügten sich mit einem warmen Händedruck; die Burschen verschwanden in dem Hausflur, und nun kam eine bange Stunde für die, die auf der Strafe des Resultates harren. Kam einer in der nächsten halben Stunde herunter, dann war's gut, dann war er entweder auf ein Jahr zurückgestellt oder er war vollständig untauglich erklärt. Im letzteren Falle äußerte sich über einen solchen Krüppel das höchste Entzücken. Er wurde von den Seinigen mit lautem Jubel in Empfang genommen, umarmt und geküßt, und die Mütter dankten dem lieben Herrgott, daß er ihnen einen derartig bemaltenen Buben geschenkt hatte, den die da oben nicht brauchen konnten; und die übrigen beglückwünschten ihn ebenfalls, und er wurde sodann im Triumph in's Wirthshaus geschleppt, und das Trank- und Dankopfer begann. Kam der Bub' aber nicht sobald herunter, dann konnte man annehmen, daß er tauglich befunden worden, und dann gab's Ach und Weh und Hänberingen, und seine Angehörigen gingen dann zwar auch in's Wirthshaus, aber aus Gram. Der Auserlesene aber, der „freudige Kriegsheld“, wurde, nachdem das „tauglich“ über ihn gesprochen worden war, aus dem Saal, wo die Kommission ihres Amtes waltete, sogleich in das anstoßende Zimmer zu seinem Schicksalsgenossen gebracht. Dieses wurde von Gensdarmen streng bewacht, damit nicht ein-

Mal wieder ein großes Unheil geschehe. Im Schacht 1 und 2 der Zeche Oberhausen sind Mittwoch Vormittag einer Explosion schlagender Wetter zehn Menschenleben zum Opfer gefallen. Nach Angabe der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, dem Unternehmerorgan, soll die Wetterführung intact gewesen sein, die Ursache des Unglücks sei unbekannt. Die alte Geschichte.

Kleibsteier. Was so ein bißchen Feinschmecker sein will, möchte um den 1. April herum Kleibsteier essen. Kauft sie auch und ißt sie, wenn sie ihm auch nicht recht schmecken. Denkt und prahlt auch, er hätte Kleibsteier gegessen. Täuscht sich aber. Zwei Drittel von allen „Kleibsteiern“ stammen von jungen oder alten Krähenmüthern. — Sal! Wenn der Mensch Geld hat, wird er g'scheidt.

„Aus der lustigen Station“. Gelegentlich einer vor Kurzem stattgehabten Verhandlung betreffs Ehebruchsangelegenheiten, bestätigte eine Frau aus Wehrhosen, daß dort am hellen Tage ein frommes Anhängerpärchen Kneipp'scher Wunder sich nicht scheute, in dem naheliegenden, vielbegangenen Eichenwalde in einer Hängematte der Liebe höchstes zu pflegen und sich in seinem Vorhaben auch nach Auflichtwerden Dritter nicht stören ließ. Bei der Gelegenheit kam auch zur Sprache, daß einer Ordensoberin die Kneipp-Kur derart gut bekam, daß sie sehr umfangreich den „Gnadenort“ verließ.

### Allerlei Diebe.

Der eine stiehlt fünf Groschen,  
Den sperrt man tüchtig ein,  
Den zweiten, der den Tag stiehlt,  
Den schlägt man allgemein,  
Der dritte stiehlt die Ehr' Dir  
Und kauft herum ganz frei,  
Der vierte stiehlt Gedanken  
Und wird berühmt dabei!

(Megg. S. 51.)

Von der Sekundärbahn. Ein heiterer Vorfall, der die sprichwörtliche Gemüthlichkeit auf den Nebenbahnen bestätigt, ereignete sich kürzlich auf der hessischen Station M. (Bodenheim-Meyer Strecke). Es steigt da, so schreibt man dem „Wormser General-Anzeiger“, ein Geflügelhändler in den Zug, der seinen Korb mit Hühnern vorher im Packwagen abgegeben hatte. Hier entkam kurz vor Abgang des Zuges, sei es nun aus Freiheitsdrang oder aus Unvorsichtigkeit der Beamten, zwei Hühner. Der Händler wird sofort davon benachrichtigt und erklärt: entweder meine Hühner oder Entschädigung. In Folge dessen entpinnt sich eine allgemeine Hühnerjagd, an der sich Beamte, Passagiere und der Händler betheiligen. Die Hühner flüchten unter den Zug, der in Folge dessen eine Strecke weiter gefahren wird, und nun gelingt es, ein Huhn zu erwischen. Jetzt erklärt der Zugführer, nicht mehr länger mitzutun, und so wird denn abgefahren und das andere Huhn seinem Schicksal überlassen.

In den April geschickt. Einen guten Aprilscherz hat das geneuesische Witzblatt „Il Successo“ gemacht. Man muß wissen, daß in den letzten Tagen des März die geneuesische Bevölkerung durch eine geheimnißvolle Krankheit, die durch brasilianische Papageien eingeschleppt worden ist, in Aufregung versetzt wurde. Das städtische Gesundheitsamt hatte deshalb, da in Genua sehr viele Papageien gehalten werden, einige Bekanntmachungen erlassen, in denen Vorschriften zur Verhütung der Krankheit und Merkmale der verdächtigen Papageien angegeben waren. Diese Bekanntmachungen wurden nach italienischem Brauch an die Straßenecken geheftet und vom Volke eifrig studirt. Am Morgen des 1. April nun erschien an den Straßenecken ein neues Plakat, mit dem Kreuz und den Greifen des geneuesischen Stadtwappens und der Aufforderung an alle Besitzer von Papageien, diese gefährlichen Vögel auf Grund der Art. 319 des Sanitätsgesetzes und 207 der städtischen Polizeiverordnung am selben Tage noch auf's Rathhaus zu bringen, wo sie im

Gesundheitsamte untersucht werden sollten; Alles das bei Vermeidung einer Geldstrafe von 5 Lire. Unterzeichnet war die Bekanntmachung „Il Successo“, so daß es dem aufmerksamen Leser nicht wohl ergehen konnte, daß es sich um einen Aprilscherz handle. Aber fast alle Papageienbesitzer scheinen die Sache ernsthaft genommen zu haben, denn alsbald gewährte man in den Straßen Genuas förmliche Prozessionen von Leuten, zumeist Dienstmädchen und Dienstmänner, die Papageien nach dem Rathhaus trugen. Dort war man Anfangs über diese Papageieninvasion nicht wenig erschrocken, bis man endlich hinter ihre Ursache kam, und nun wurde jeder neue Papagei vom Gelächter der Rathhausbeamten empfangen. Am schlimmsten erging es den Papageienträgern auf dem Nachhausewege, denn da die Bevölkerung sehr bald den Scherz gemerkt hatte, so mußte Jedermann, der mit einem Papagei vom Rathhause kam, durch die Straßen der Stadt förmlich Spießruthen laufen. Wer dagegen Papageien nach dem Rathhause trug, wurde von Niemandem gewarnt. Selbst einen Papageienhändler, der mit mehr als 70 dieser Vögel nach dem Rathhause zog, ließ man Anfangs ruhig gewähren. Schließlich erbarmte sich Jemand des Gesoppten und sagte ihm: „Geben Sie nur wieder nach Hause, guter Mann. Die Papageienverordnung ist ein Scherz.“ Der Händler aber sah den Warner pffrig an und erwiderte ihm: „Diese Konkurrentenkünste kenne ich, mein Lieber. Ich habe keine Lust, die Strafe zu bezahlen und womöglich gar mir das Geschäft zu machen zu lassen. Behalten Sie Ihre Scherze für sich.“ Darauf schob er seinen Karren mit den 70 Papageien weiter nach dem Rathhause zu.

Die „Dmeiseln“. In einer Reiseschilderung „Streifzüge im Engadin“, die gegenwärtig in der „Neuen Züricher Btg.“ erscheint, erzählt J. C. Heer folgende Schurke: Tritt ein lustiger Tiroler, der bei Schulz in Arbeit steht, in das Postbureau in Sanders. „Haben's was zu verzoll'n?“ fragten die Beamten. — „Dmeisel“ hob i in der Blechbüx.“ — „Na, machen's mal Ihre Dmeiseln auf.“ Der Tiroler macht auf. „Ah, Blutwürfel sein's Dmeiseln!“ Das erste Mal kost's gnädigerweise fünf Gulden, 's zweite Mal kost's zehn. Nach einem Monat geht der Tiroler wieder über die Grenze; er hat schon ein paar Schritte in's österreichische Gebiet gemacht. Da packen ihn die Böllner und führen ihn in's Bureau. „Hoben's in der Wixen was zu verzoll'n.“ — „Dmeiseln hob' i.“ — „Machen's mal auf.“ — „Berflucht, die Wixen schleicht so sakrisch, i bring's net auf.“ — Der Böllner: „Geben's mal her, wir bringen's schon auf. Ein ungeduldiger Stoß mit dem Stechbentel, die Wixse springt auf und entleert sich ihres Inhaltes. „Gheh'n's, daß Dmeiseln sind! I bitt' schön, Herr Finanzler, fangen's mer sie wieder ei, sonst klag i Sie an auf Schadenersatz“, sagt der Schalk. — „Machen's, daß Sie zum Teufel kommen mit Ihren Ameisen“, donnern die Beamten. Monatelang wimmelte das Posthaus von Sanders von Ameisen und man braucht sie seither dort nicht mehr zu verzoll'n.

Nochmals die „Kwaje Frau“. Bekanntlich erschienen kürzlich in englischen, holländischen und deutschen Blättern zahlreiche Kommentare über den Ausdruck „Kwaje Frau“, mit welchem Präsident Krüger die Königin Viktoria von England bezeichnet hat. Nunmehr hat der holländische „Volksstem“ zufolge bei seiner Abreise aus Bloemfontein Krüger selbst eine Erklärung seines Ausdrucks gegeben. Er verwahrt sich dagegen, daß er die Königin beleidigen wollte und behauptet, jeder Afrikaner hätte doch verstehen müssen, was er mit dem Wort „Kwaje“ gemeint habe. Er wolle damit sagen, daß Ihre Majestät nicht gerade gern zum Nachgeben geneigt sei, leicht etwas viel verlange und auch gar zu — „punterig“ wäre. Ja, was ist nun aber „punterig“? Fast scheint es, als ob der Streit der Blätter nun über dieses Wort hergehen wird. Punterig heißt genau „pünktlich“, man wird es aber auch mit „kleinlich“ übersetzen können. Präsident Krüger wird nun wahrscheinlich auch dieses Wort nochmals kommentiren müssen, und wir werden dann wahrscheinlich erfahren, daß eine „punterige“ Frau eben eine — „Kwaje“ Frau ist!

eingestellter Bursch, nachdem er die letzte Hoffnung, durchzukommen, verloren — und diese Hoffnung haben merkwürdigerweise viele —, in seiner Desperation desertire. Unter keiner Bedingung, unter keinem wie immer lautenden Vorwand darf ein Rekrut dieses Zimmer verlassen, er wird nicht eher aus der Gefangenschaft befreit, bis er den Fahneid geschworen, bis er endgiltig Soldat geworden ist und nach militärischen Befehlen bestraft werden kann.

Es waren schon viele Vaterlandsvertheidiger gewonnen, und in dem versperrten Zimmer herrschte eine entsetzliche Temperatur. Die Burschen drängten sich gegen die Fenster und sahen hinab in den Hof, und unten standen die Väter und Brüder, die bis da hineingekommen waren, und sie riefen sich gegenseitig zu, und die unten versprachen, denen oben Bier hinaufzusenden. Durch die Thür ging's freilich nicht, aber durch's Fenster. Die Assentirten ließen Bindfaden, den sie bei sich trugen, hinunter, der wurde um die zinnernen Humpen gebunden, und hierauf wurde der Aufzug langsam und vorsichtig bewerkstelligt. Dieser Verkehr schien beide Theile ungemein zu erheitern; die Gensdarmen, die im Hofe standen und die Ordnung zu erhalten hatten, waren selbst viel zu durstig, um dieser Freigebigkeit der Väter, die ihnen in erster Linie zu Gute kam, Schranken zu setzen, und es fiel ihnen garnicht ein, dieselbe außer der Ordnung zu finden.

(Fortsetzung folgt.)